

Buchbesprechungen

A. BINZ: Schul- und Exkursionsflora für die Schweiz mit Berücksichtigung der Grenzgebiete. 19. Auflage, vollständig überarbeitet und erweitert von CH. HEITZ. Schwabe & Co. AG Verlag, Basel 1990. sFr. 32.–, ISBN 3-7965-0892-8.

In wiederum sehr ansprechendem, wetterfestem, diesmal dunkelgrünem Kleid ist vor wenigen Monaten die 19. Auflage der von der bewährten Hand von Dr. CHRISTIAN HEITZ überarbeiteten BINZschen Schul- und Exkursionsflora für die Schweiz erschienen. Die vom Bearbeiter konsequent verfolgte Linie, in allen Sparten des Buches nach Verbesserungsmöglichkeiten zu suchen, wird auch in der vorliegenden Auflage spürbar: Die auffälligste Neuerung ist der Ausbau des Pflanzenregisters: Nunmehr sind alle Namen der Arten und Unterarten, ob lateinisch oder deutsch, direkt im Register abrufbar. Aber trotz der angewachsenen Zahl von Seiten (von 624 S. der 18. Auflage auf 660 S.) ist das neue Buch schlanker (18. Auflage: 25 mm, 19. Auflage: 22 mm dick), das entspricht einer Reduktion der Papier-«Dicke» von 0,04 mm auf 0,0333 mm – ein virtuoser Kunstgriff des Verlags und der Druckerei Schwabe & Co. AG.

Aber nicht nur quantitativ, auch qualitativ hat sich einiges verändert: Es wurden Druckfehler der vorhergehenden Auflage ausgemerzt, 30 neue Figuren wurden eingestreut, das Literaturverzeichnis wurde auf den aktuellsten Stand gebracht und weitere Einzelheiten wurden im Text verbessert.

Stabil gegenüber der letzten Auflage blieb indessen die Nomenklatur – ein sehr begrüßenswerter Punkt, beobachtet man doch in anderen Publikationen eine eigenartig stark zunehmende Namensänderungspolitik – selbstverständlich unter strenger Beachtung der internationalen Nomenklaturregeln, deren Zweck doch eigentlich wäre, der Willkür einen Riegel zu schieben. Beherzigenswert dazu sind die Ausführungen von Prof. E. LANDOLT in «Botanica Helvetica» Bd. 101, S. 1ff.: «Vom Sinn und Unsinn der botanischen Nomenklatur».

Doch der Wandel in der Natur selbst lässt sich nicht aufhalten. So sind 9 neue Taxa in die 19. Auflage aufgenommen worden. Doch nie können sämtliche Pflanzenarten, die gefunden werden, in einer derartigen Flora enthalten sein, denken wir an die Legionen von Gartenpflanzen und Kulturgewächsen, die verwildern können, oder gar an die Adventivpflanzen, die aus anderen Florenregionen zu uns kommen.

So ist die floristische Botanik unter einem Motto wie etwa «das ewig Beständige im dauernden Wandel» eben ein nie und nimmer erschöpfter Forschungsgegenstand, dem es stets wieder neue Aspekte – im engen Verbund mit den althergebrachten – abzugewinnen gilt.

Referent:

Thomas Brodtbeck, Elsternweg 5, CH-4125 Riehen

ERNST LAUTENSCHLAGER: Die Weiden der Schweiz und angrenzender Gebiete. 136 S. Birkhäuser Verlag AG, Basel 1989. sFr. 39.80.

Die Bäume und Sträucher, die zur Gattung der Weiden (*Salix*) gehören, finden im allgemeinen keine besondere Beachtung in unserer Landschaft. Es sind häufig Sträucher, die gar nicht auffallen oder kleine Bäume, die nicht besonders in Erscheinung treten. Als frühe Boten des Frühlings sind einige von ihnen bekannt, weil ihre leuchtenden Kätzchen schon vor dem Erscheinen der Blätter da sind. Da werden Zweige mit solchen Kätzchen gerne abgebrochen und zu Hause in eine Vase gestellt. Doch gerade das sollte man nicht tun; denn für die Bienen liefern diese Kätzchen mit ihren Pollen eine wichtige Nahrung, wenn sonst noch kaum etwas blüht. Mit Recht sind diese Kätzchen deshalb auch in verschiedenen Kantonen unter Schutz gestellt.

Einzelne Weidenbäume der Art der Silberweide (*Salix alba*) können sich an Flussufern oder in Auenwäldern zu stattlicher Grösse entwickeln und in der Landschaft einen markanten Akzent setzen. Demgegenüber ist der kleinste Baum, den es bei uns gibt, die Krautweide (*Salix herbacea*), mit ihren Ästen und Zweiglein im Boden versteckt, nur die Blätter bilden einen niedrigen, den Boden deckenden Rasen. Das Holz der Weide ist kaum gefragt. Es ist weich, schlecht spaltbar und hat nur einen geringen Heizwert. Von einigen Arten wurden früher die zähen, biegsamen Ruten zum Flechten von Körben verwendet, so vor allem die Ruten der Korbweide (*Salix viminalis*). Schon die Pfahlbauer haben solche Körbe hergestellt.

Die meisten Weiden sind sehr anspruchslos, schlagen schnell Wurzeln und bekommen darum in der Baubiologie eine immer grössere Bedeutung. An rutschgefährdeten Hängen und bei der Sicherung von Bachufern leisten sie unersetzliche Dienste. Für jeden Planer und Ingenieur, der mit Verbauungsprojekten zu tun hat, wäre eine genaue Kenntnis der einheimischen Weiden von grundlegender Bedeutung. Dieses Wissen vermittelt ihm und allen Naturfreunden das Buch von ERNST LAUTENSCHLAGER über die Weiden der Schweiz und angrenzender Gebiete. Das Buch enthält gute Illustrationen, einen Bestimmungsschlüssel und sorgfältige Artenbeschreibungen. In jahrelanger Arbeit hat der Verfasser ein reiches Material zusammengetragen und für Spezialisten und interessierte Laien zugänglich gemacht.

Referent:

Immanuel Leuschner, CH-4934 Madiswil